

hr4-Radiogottesdienst am 25.12.2017 (1. Weihnachtstag) aus der Adventskirche zu Kassel: „Weihnachten – was ich mir wünsche“

I.

„In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat“ – so beginnt das Märchen der Brüder Grimm vom Froschkönig oder vom eisernen Heinrich, liebe Weihnachtsgemeinde. Für viele von uns liegen diese Zeiten noch gar nicht so unendlich lange zurück. Wie sehr hatte ich mir mit sechs Jahren eine Märklin-Eisenbahn gewünscht. Das war 1960. Der Wohlstand war wieder in Deutschland eingezogen. Man durfte sich also etwas wünschen, das teurer war als in den Jahren zuvor. Ich erinnere mich noch genau, wie ich unterm Weihnachtsbaum das Tuch lüpfte und darunter die einzelnen Kästchen mit Schienen, Lok, Wagen und Trafo standen. Die ersehnte Eisenbahn: Es war für dieses Weihnachtsfest nur ein Oval, das der Zug fahren konnte. Aber die Welt um mich herum versank. Weihnachten war gerettet – und ich war selig. Das Wünschen hatte geholfen!

Je älter wir werden, umso häufiger tauchen die Bilder aus der Kindheit auf – und mit ihnen die Erfahrung: Obwohl die Eltern sonst sparsam waren, ausgerechnet an Weihnachten konnten sie sehr großzügig sein: weit über das hinaus, was sie sich sonst leisteten. Und so lernte ich schnell: Ich muss mir die wirklich großen Wünsche für das Weihnachtsfest aufheben. Da gab es die Chance, dass sie erfüllt wurden.

So ist es geblieben, als wir selbst kleine Kinder hatten. Natürlich sagte ich zu unseren Töchtern, dass Wunschzettel keine Bestellzettel seien. Aber das hielt uns als Eltern nicht davon ab, den beiden Mädchen viel mehr zu schenken, als sie sich gewünscht hatten. Weihnachten sollte etwas Besonderes sein. Dass es dann manchmal heftige Enttäuschungen gab, war nicht ausgeschlossen. Gut gemeint ist eben nicht immer gut. Und gerade

die Geschenke, die man sich nicht gewünscht hatte, waren manchmal Anlass zu Missstimmungen und Tränen unter dem Weihnachtsbaum.

Später haben wir – wenigstens unter uns Erwachsenen – das Schenken an Weihnachten „abgeschafft“. Das klingt hart, befreite uns aber von der Frage: Was kann ich ihr, was kann ich ihm nur schenken? Wenn ein ganz konkreter Wunsch geäußert wurde, konnte man antworten: „Das kann ich Dir doch jetzt schon besorgen. Da brauchst Du nicht bis Weihnachten warten. Und eine Überraschung ist das Geschenk ohnehin nicht, wenn du schon vorher weißt, was es ist.“ Eigentlich schade, denke ich manchmal. Es geht ja nicht mehr um die großen Dinge. Davon haben wir genug. Aber es fehlen die wunderbaren Gefühle, die sich am Weihnachtsfest unerwartet einstellen, wenn wir mit just diesem *einen*, vielleicht kleinen Geschenk überhaupt nicht gerechnet hatten. Die Freude bezieht sich doch nicht nur auf das Geschenk. Die Freude bezieht sich auch auf den Menschen, der uns beschenkt hat: Da hat sich jemand wirklich Gedanken gemacht, hat überlegt, was zu mir passen könnte.

Inzwischen schenke ich wieder gern: nichts Großes, auch nichts, was unbedingt teuer sein muss, aber etwas Besonderes, von dem ich hoffe, dass es Freude macht. Ich empfinde es nicht mehr als belastend, mir darüber Gedanken zu machen, was ich schenken kann. Es ist einfach schön und lässt mich eine richtige Vorfreude spüren. Und geschenkt wird ohnehin nur, was mir auch selbst gefallen würde!

II.

Nun gibt es aber nicht nur nüchterne Menschen, die aufs gegenseitige Schenken verzichten, sondern auch viele Menschen, die gerne ein Geschenk bekommen würden, aber von niemandem eines erhalten. Gerade an Weihnachten fühlen sie sich unheimlich einsam: ältere Menschen, de-

ren Ehegatte gestorben ist und wo die Kinder weit verstreut wohnen und längst ihr eigenes Weihnachtsfest feiern, alleinerziehende Mütter oder Väter, denen gerade an Weihnachten das Herz schwer wird, weil sie für ihre Kinder Geschenke besorgt haben, aber niemand so recht an sie selbst denkt, auch all jene, die ein paar Kilometer von hier entfernt in der Justizvollzugsanstalt Wehlheiden leben müssen. Seit mehr als zwanzig Jahren halte ich dort in der Adventszeit einen Gottesdienst. In den Gesprächen erfahre ich: Oft sind die Kontakte zur Familie nach den vielen Jahren der Haft abgebrochen. Da kommt kein Päckchen mehr ins Gefängnis.

In all diesen einsamen Lebenslagen hilft es wenig, sich dann selbst etwas zu schenken. Denn das Schöne beim Wünschen ist doch: Jemand anderes überlegt sich, wie er diesen Wunsch erfüllen könnte. Geschenke bringen Wertschätzung, Zuneigung und Liebe zueinander zum Ausdruck. Unsere Wünsche richten sich immer an andere Menschen. Und wenn sie durch ein Geschenk erfüllt werden, fühlen wir uns ernstgenommen und geachtet. Das tut einfach gut.

Aber warum das alles ausgerechnet an Weihnachten, wo das Schenken manchmal in richtigen Stress ausarten kann? Weil Weihnachten das Fest der Liebe ist, werden manche von Ihnen antworten. Stimmt. Doch warum überhäufen wir uns gerade an diesem Fest mit so viel Liebe – und nicht an einem anderen Feiertag im Kalender oder das ganze Jahr über? Die Antwort lautet ganz einfach: Weil es Weihnachten mit einem Geschenk zu tun, das größer und schöner nicht sein könnte – mit einem Geschenk, das wir als Menschen so vielleicht gar nicht erwartet haben. Dennoch erfüllt es unsere großen Wünsche, unsere Sehnsucht nach Frieden, nach Liebe, nach Angenommen-Sein und nach einer geheilten Welt auf wunderbare Weise. Dieses Geschenk ist das Kind in der Krippe von Bethlehem – das Geschenk, das Gott der Welt in der allerersten Weihnacht gemacht hat.

III.

In der großen Geschichte des Gottesvolkes Israel, von der uns die Bibel erzählt, gab es die großen Sehnsüchte und Wünsche, die weit über einzelne Menschenschicksale hinausgingen. Es war der tiefe Wunsch, Gott selbst, der Israel aus der ägyptischen Knechtschaft befreit hatte, möge seinem Volk den Retter senden. Einen, der sie endgültig aus aller Unterdrückung befreit. Davon hatten die Propheten erzählt: Sie hatten den Messias verkündet. Er sollte kommen, um Gottes Reich inmitten des Volkes Israel sichtbar für alle Welt aufzurichten. Jahrhunderte waren seither vergangen. Jahrhunderte lebte diese Sehnsucht fort.

Und dann wurde es Weihnachten – damals, am Rand der Welt, nicht in Jerusalem und schon gar nicht in der Hauptstadt des römischen Reiches. Es wurde Weihnachten im abgelegenen Stall von Bethlehem. Ausgerechnet dort verkündete der Engel den verschreckten Hirten: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“

Was die Hirten und später die Weisen aus dem Morgenland zu sehen bekamen, war alles andere als überwältigend: Sie stießen auf ein neugeborenes Kind, das in einer Futterkrippe lag. Das gab es hunderttausendfach. Aber die Hirten wie die Weisen blickten tiefer. Sie glaubten, was ihnen der Engel gesagt hatte: Und das veränderte ihr Leben von Grund auf. Sie wurden fröhlich, denn sie hatten etwas vom Geheimnis der Liebe Gottes mitbekommen.

Gott hatte nicht den frommen Wünschen nach seinem Erscheinen in Macht und Gewalt entsprochen. Im Gegenteil! Und auch für uns gilt: Erst

wenn wir der Botschaft des Engels Glauben schenken, entdecken wir an Weihnachten, wie Gott ist. Dann erkennen wir in dem kleinen Kind, das geboren wird und das Jesus heißt: Hier ist Gott selbst, der sich ganz klein macht, hier kommt er auf völlig menschliche Weise zur Welt, um unser Leben als Menschen zu teilen.

Schöner könnte das Geschenk kaum sein, das Gott uns macht: Er schenkt sich uns in Jesus, und indem er sich uns schenkt, stiftet er eine Beziehung zu uns. Wir brauchen überhaupt nichts an Vorleistung zu erbringen. Wir müssen gar nichts tun, um von Gott beschenkt zu werden. Nicht weil wir es verdient hätten, schenkt er sich uns, sondern weil er uns liebt. Das Einzige ist: Wir müssen dieses Geschenk annehmen – und das heißt: Wir müssen es glauben und vertrauen, dass sich in Jesus Christus Gottes ganze Wahrheit und ganze Liebe zu uns zeigt. Dann erfahren wir: Wir sind Gottes geliebte Kinder! Ihm sind wir alle unendlich wichtig, ganz gleich, wer wir sind und wie es um uns steht. Im Widerschein der Krippe von Bethlehem kann es in uns hell werden. Wir finden aus unserer Einsamkeit wieder zueinander.

Darum, liebe Gemeinde, ist Weihnachten das entscheidende Ereignis der Geschichte: weil Gott uns begegnet. Er wird Mensch. Nichts Menschliches ist fremd – nicht unsere Angst und Sorgen, nicht unsere Wünsche und Hoffnungen auf eine Welt, in der sich Menschen gegenseitig lieben und aus dem Frieden mit Gott leben. Bei Gott sind wir wertgeschätzt. Deshalb macht er uns in Jesus Christus ein wundervolles Geschenk.

„In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat“: Damals in Bethlehem hat sich das erfüllt. Wenn wir das glauben, wird es für uns ein frohes Weihnachtsfest. Wir freuen uns, dass Jesus geboren ist und dass sich in ihm Gott mit uns verbindet. So können wir fröhlich Weihnachten feiern, mit oder ohne Geschenke, denn unser tiefster Wunsch ist erfüllt:

Gottes Liebe macht uns wunschlos glücklich! Amen.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

medio!-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an medio! – Die Medienagentur der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Internetredaktion, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.: (0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, eMail: internetredaktion@medio.tv